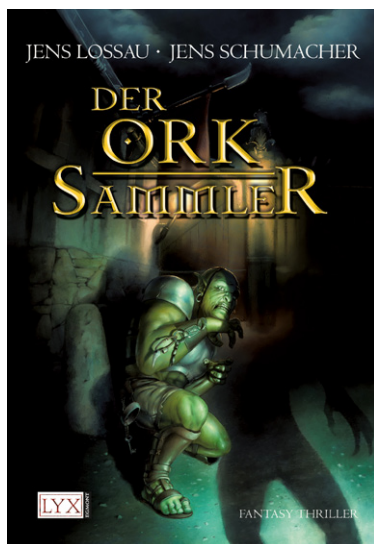




Unverkäufliche Leseprobe

Jens Lossau / Jens Schumacher
Der Orksammler



320 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8258-5

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

PROLOG

Die Luft über der Ebene roch nach Pferd, Schweiß, verschüttetem Wein und Fäkalien. Klorski liebte dieses Geruchsgemisch. Während er ohne Eile einen Fuß vor den anderen setzte, sog er den ganz speziellen Duft in langen Zügen durch die Nase ein. Es war ein Duft voller Verheißung, ein Duft, der von Freiheit kündete – der Freiheit, auszuziehen, einem Gegner mit dem Schwert den Schädel zu spalten und anschließend in seinem hervorsprudelnden Blut ein Bad zu nehmen. Ein Duft, der seinem drögen Orkdasein Sinn einhauchte.

Es war der Duft des Heerlagers.

Klorski verharrte, eine Hand auf dem Schwertknauf, und ließ den Blick über die nächtliche Steppe schweifen. Karst, Staub, ein paar verkrüppelte Büsche. Am Horizont die unregelmäßige Kette flacher Hügel, hinter der die Ewige Flamme von Torrem den Nachthimmel mit einem beigebraunen Schimmer überzog. Sonst nichts.

Schnaubend setzte Klorski seinen Rundgang fort. *Patrouillengang am Lagerrand* – wer kam bloß auf solchen Blödsinn? Dachte General Ortlov wirklich, sie hätten hier, in der am dünnsten besiedelten Gegend Sdooms, mit Angriffen zu rechnen? Mit Spionen? Attentätern? Lächerlich!

Klorski spuckte einen Batzen Rotz aus und trat ihn mit der Sohle seiner Sandale in den Staub. Im Weitergehen drehte er den Kopf und musterte, was im Schein des Mondes zu seiner Linken vom Lager zu erkennen war.

Sie mochten nur knapp dreitausend sein, ein Heer, das diese

Bezeichnung kaum verdiente. Dennoch: Kein Strauchdieb – vorausgesetzt, es gäbe hier, in der unwirtlichen Ebene von Torr einen – hätte es gewagt, sich der Zeltstadt auch nur auf Pfeilschussweite zu nähern. Zu bedrohlich flackerten die Feuer zwischen den Zelten, zu streitlustig hallten die kehligen Gesänge der betrunkenen Männer, Trolle und Orks über das flache Land.

In einem Königreich, das seit mehr als einem Zyklus keinen anständigen Krieg mehr gesehen hatte, war selbst ein mickriges Heer ein mächtiges Heer!

Klorski öffnete einen Beutel an seinem Gürtel und fummelte einen handtellergroßen Fetzen pergamentartigen Materials daraus hervor. Er stellte die Laterne neben sich auf den Kies und förderte mit der zweiten Hand einen kleinen Tabaksack zutage. Das schwarze Kraut, das er herausrieseln ließ, verteilte er gleichmäßig auf dem Fetzen, bevor er das Gebilde mit einer Sorgfalt, die für einen Ork mehr als beachtlich war, zu einer fingerdicken Röhre zusammenrollte. Er steckte sie in den Mund, nahm die Laterne wieder auf und gab sich mit dem darin lodernen, ölgetränkten Docht Feuer.

Dicke Schwaden beißenden Qualms stiegen zum nächtlichen Firmament empor. Klorski hustete kehlig, dann seufzte er lustvoll, während er sich wieder in Bewegung setzte. Es ging nichts über Boror-Kraut, gerollt in die getrocknete Haut einer Nachtglyme oder eines anderen köstlichen kleinen Piepmatzes. Bei Boshûda!

Klorski stammte aus Lyktien, einem kleinen Land, das im Südosten an Sdoom grenzte. Sein Vater hatte den Rang eines Bürdenmuffels bekleidet, das höchste politische Amt seiner Heimat und zugleich das einzige. Seine Mutter war, wie die meisten Orkfrauen, erwerbslos gewesen, hatte sich lediglich hie und da durch Gelegenheitsprostitution ein paar Kaunaps verdient. Kurz nach Klorskis Geburt war sie dann Orakel geworden, unter Orks

eine gleichermaßen angesehene wie lukrative Profession, die nicht allzu viele Frauen auszuüben in der Lage waren, setzte sie doch den regelmäßigen Konsum großer Mengen von Rauschmitteln voraus, ohne dass man dabei das Bewusstsein verlor.

Mit zwölf hatte sich Klorski, wie es unter Orks Brauch war, zur Armee gemeldet. Im Gegensatz zu Sdoom, diesem öden Land voller Langweiler und Feiglinge, existierte in Lyktien bereits seit Urzeiten ein Berufsheer, das unabhängig von der aktuellen politischen Lage unterhalten wurde. Dieses Heer stellte den Hauptgrund für die guten diplomatischen Beziehungen dar, die Lyktien trotz seiner eher bescheidenen Ressourcen und einer desaströsen Wirtschaft zu den meisten umliegenden Reichen pflegte. Letztere borgten sich das stehende Heer mit schöner Regelmäßigkeit aus, um militärische Konflikte auszufechten, und die lyktische Regierung ließ sich diesen Dienst mit ebenso schöner Regelmäßigkeit fürstlich vergüten.

Als vor drei Monaten die Kunde von Unruhen an der nesnlinischen Grenze in Nophelet, der Hauptstadt Sdooms, eintraf, hatte man daher fast umgehend Boten mit der Bitte um militärische Unterstützung nach Lyktien entsandt. Es gab Probleme, und zwar vor der eigenen Haustür, an der südwestlichen Landesgrenze: Prinz Wunfrot, Sohn Birkhuns II., der seit gut vierzig Jahren über das benachbarte Nesnilinien herrschte, hatte seinen bettlägerigen Vater in einem Staatsstreich entmachtet. Als Abkömmling eines alten Barbarengeschlechts war der junge Wunfrot nicht nur ungestüm und von tief verwurzelten rassischen Dünkeln beherrscht, sondern auch gänzlich unbeeindruckt von den Hinweisen und Warnungen der königlichen Berater, die er gleich in der ersten Nacht seiner neuen Regentschaft enthaupten ließ.

In der zweiten Nacht erklärte er Ybraltar, einem Nachbarland Nesniliniens, mit dem sein Großvater, Stoffan III., einst

unter beträchtlichen wirtschaftlichen Zugeständnissen Frieden geschlossen hatte, den Krieg. Eine weitere Nacht später besann er sich darauf, dass ein breiter Streifen unbesiedelten Waldlandes zwischen Sdoom und Nesnilinien vor beinahe zwei Zyklen einmal zum Land seiner Väter gehört hatte. Sofort ließ er Lislott II., der Herrscherin Sdooms, eine rüde formulierte Botschaft zukommen, sie solle die historischen Ansprüche seines Vaterlandes anerkennen und das Gebiet offiziell zurückgeben.

Als Königin Lislott ihm daraufhin in der ihr eigenen Direktheit ausrichten ließ, er möge sich die »historischen Ansprüche seines Vaterlandes dorthin schieben, wo nie die Sonne scheint«, entsandte Prinz Wunfrot unverzüglich eine Horde Barbarenkrieger an die Landesgrenze und besetzte das in Rede stehende Gebiet.

Klorski stieß eine Rauchsäule aus und sah zu, wie sie von der milden Brise zerpfückt wurde. Er schüttelte den Kopf. Soweit er wusste, handelte es sich bei den Invasoren um einen mehr als überschaubaren Haufen. Wohl, es mochten Barbaren sein, was bedeutete, dass ihre Kampfkraft ungefähr dreimal so hoch anzusetzen war wie die einer zahlenmäßig vergleichbaren Streitmacht normaler Krieger. Dennoch verstand er nicht, wieso Königin Lislott nicht kurzerhand das gesamte lyktische Heer angefordert hatte und die Störenfriede schon vor Zeniten im wahrsten Sinne des Wortes von der Landkarte gefegt hatte. Stattdessen hatten nur rund eineinhalbtausend Krieger unter der Leitung General Ortlovs den eisigen Pass von Helgarth überquert und waren nach Sdoom einmarschiert.

Gewiss steckten wirtschaftliche Gründe dahinter, vermutete Klorski. Aufgrund der regelmäßigen Nachfrage war das lyktische Heer mittlerweile nicht gerade billig, darüber hinaus galt Lislott II. als knauserig, was ungeplante Entnahmen aus dem Staatsäckel anbetraf. Aus diesem Grund hatte sie aus allen Himmelsrichtungen kostengünstige Verstärkungstruppen für den Angriff

auf die nesnilinischen Invasoren organisiert – jene Verstärkungstruppen, auf die General Ortlov und seine Männer seit nunmehr fast zwei Zeniten hier, im Ödland eineinhalb Meilen südlich von Torrem, warteten.

Noch relativ pünktlich waren die Soldaten aus Nophelet eingetroffen, knapp fünfhundert Mann, die Lislott von der königlichen Palast- und Stadtwache abgezogen und hergeschickt hatte, an einen Treffpunkt im Nirgendwo, den irgendein sesselfurzender Möchtegerngelehrter mit einem Wurf Pfeil auf der Landkarte ermittelt haben musste. Einen knappen Zenit später kam eine Verstärkungseinheit aus Rogozhink, einer Provinz tief im Süden; rund achthundert Soldaten, unter ihnen viele Xxamparr, grün geschuppte Echsenmenschen, die mit ihren scharfen Augen und geschickten Fingern exzellente Bogenschützen abgaben.

Damit waren sie knapp dreitausend Mann – genug, um loszuziehen und diesen nesnilinischen Narren die Knochen in so viele kleine Stückchen zu zerbrechen, dass man damit die gültigen Landesgrenzen auf voller Länge im Waldboden abstecken konnte.

Doch das ging nicht. Sie waren noch nicht komplett.

Boshûda allein wusste, wie es Lislott II. gelungen war, König Quinntur, den Herrscher Xamens, zu einer Beteiligung an einem Konflikt zu bewegen, der für ihn und sein Land hoch im Norden gänzlich ohne Bedeutung war. Dennoch hatte er eingewilligt, eine Tausendschaft Oktolinger zu schicken.

Klorski hatte noch nie eines jener krakenartigen Wesen gesehen, die von mächtigen Militärthaumaturnen eigens für kriegerische Auseinandersetzungen gezüchtet worden waren. Wie die meisten Soldaten kannte er lediglich Gerüchte: dass die weißhäutigen, krakenartigen Kolosse keiner verständlichen Lautäußerung fähig seien, dass sie niemandem gehorchten als ihrem persönlichen Dompteur. Groß wie ein Löwenbär sollten

sie sein, dabei schnell und hinterhältig wie ein Harschtippler. Und einen Bullenwolf rissen sie mit ihren acht klauenbewehrten Armen angeblich schneller in Stücke, als man »Verfluchter Mist!« sagen konnte. Klorski ahnte, dass sich der Kampf an der Seite dieser günstig akquirierten Zusatzkräfte unter Umständen als *noch* aufreibender erweisen würde als die Zusammenarbeit mit Trollen.

Mit Bestimmtheit sagen konnte er dies freilich nicht, denn die verdammten Biester waren ja noch immer nicht hier. General Ortlov hatte bereits mehrere seiner gefürchteten Tobsuchtsanfälle hinter sich, denn nicht einmal eine Nachrichtenkrähe war bislang eingegangen, die Hoffnung hätte wecken können, die Einheit aus Xamen könnte sich wenigstens auf eine überschaubare Anzahl von Tagesmärschen genähert haben.

Klorski hob das Bein und ließ einen knatternden Furz entweichen. Er schnupperte mit Kennermiene in die kühle Nachtluft, dann ließ er der sauren Gaswolke einen Schwall Tabaksqualm aus einer höher gelegenen Körperöffnung folgen.

Die ganze Operation war laienhaft durchdacht und schlecht ins Werk gesetzt, fand er. Aber das war kein Wunder; in den obersten Etagen der Regierungen saßen einfach viel zu viele verweichlichte Menschen! Seit sie sich auf den Thronen und in den Beratergremien nahezu aller Länder Lorgonias breit machten wie Ungeziefer, hatte es weder in Lyktien noch in erreichbarer Nähe einen ordentlichen Krieg gegeben. Erbärmlich ...

Ein Geräusch zu seiner Rechten ließ Klorski innehalten. Irritiert blieb er stehen und suchte mit den Augen die Umgebung des Lagers ab.

Es war eine klare Nacht, der zu drei Vierteln volle Mond sowie der kränkliche Schein der Grabstadt hinter den Hügeln ermöglichten eine gute Sicht.

Zwei Steinwürfe entfernt ragte eine Reihe verdorrter Dorn-

büsche aus dem Boden, mannshohe Gewächse mit fingerlangen Stacheln, die hier überall wucherten, sei es auf nacktem Stein oder in sengendem Wüstensand. Ein Stück weiter links ragte ein verkrüppelter Baum in die Höhe wie das in Bewegung erstarrte Skelett einer bemitleidenswerten Drachenechse. Darüber hinaus gab es nichts zu sehen außer Geröll, Geröll und noch mehr Geröll.

Wahrscheinlich hatte er den Schrei einer Matisraude gehört, überlegte Klorski, eines jener flugunfähigen Riesenvögel, die die Xxamparr als Reittiere benutzten. Ihr Korral lag zwar am anderen Ende des Lagers, aber hin und wieder trug der Wind den krächzenden, stets etwas verstört klingenden Ruf eines der Tiere über weite Strecken mit sich.

Klorski zuckte die Achseln und steckte sich seine selbstgerollte Zigarre wieder zwischen die Lippen. Während er weiter der vorgegebenen Route folgte, kam ihm erneut die Sinnlosigkeit seines Tuns zu Bewusstsein.

Was gab es an einem Heerlager zu bewachen, bei Boshûda? Fürchtete Ortlov tatsächlich Spione aus Nesnilinien, die sich einschleichen und ihre Truppenstärke auskundschaften könnten? Lachhaft! Die nesnilinische Grenze war über zweihundert Meilen entfernt, und der Intellekt der Barbaren reichte mit viel Mühe aus, einen Streithammer so zu schwingen, dass er nicht den eigenen Schädel traf.

Sollten die Wachtposten, die Abend für Abend neu ausgelost wurden und in weitläufigen Abständen an den Grenzen der Zeltstadt entlangmarschierten, vielleicht verhindern, dass jemand das Lager *verließ*?

Nein, auch das war unsinnig: Das Heer bestand aus Freiwilligen, gut bezahlten Berufssoldaten, und der bevorstehende Kampf – so es je dazu kommen sollte – konnte kaum als sehr risikoreich bezeichnet werden. Auch gab es in weitem Umkreis

keinerlei Vergnügungsmöglichkeiten. Die einzige Stadt, die sich in weniger als einem Tagesritt erreichen ließ, war Torrem. An kaum einem anderen Ort in ganz Sdoom würde sich die Vergnügungssucht eines Soldaten weniger befriedigen lassen als in der Grabstadt.

Erneut riss ein Geräusch Klorski aus seinen Gedanken.

Er blieb stehen.

Diesmal war es ganz gewiss nicht der Ruf einer Matisraude gewesen. Es hatte geklungen, als verlagere etwas Schweres kaum merklich sein Gewicht auf dem losen Geröll, welches die Zeltsiedlung nach allen Richtungen umgab. Und die Geräuschquelle schien eher nahebei als in weiter Ferne zu liegen.

Klorski klappte die ledernen Ohrenschützer seiner Kappe hoch, um besser lauschen zu können, und starrte konzentriert in die diesige Dunkelheit. War das Geräusch nicht von der Buschreihe hergekommen? Vielleicht war ein Tier in den Dornen hängengeblieben – ein Steppenfuchs möglicherweise?

Das Geräusch wiederholte sich nicht, daher ging er langsam weiter.

Vielleicht war *das* ja der Grund für die Patrouillengänge: Der General wollte vermeiden, dass bei Nacht Tiere ins Lager eindringen und Unruhe stifteten. Zwar gab es in dieser Einöde kaum eine Kreatur, die größer als ein Beutelbär war, aber selbst so ein mickriges Vieh konnte einem Soldaten leicht den wohlverdienten Schlaf rauben, wenn es im Herzen der Nacht plötzlich draußen an der Zeltbahn zu kratzen begann. Innerhalb von Sekunden konnte ein unübersichtlicher Tumult losbrechen, und jeder noch so grüne Fußsoldat wusste, wie nachhaltig nächtliche Fehlalarme der Truppenmoral schadeten.

Klorski zog seine Waffe, ein unterarmlanges Schwert aus lyk-tischem Stahl, und ließ versonnen den Daumen über die Schneide gleiten. Die Klinge war rau und schartig, wie er es liebte,

verkrustet mit den schwarzen Überresten vom Blut irgendeines Tiers, das er vor Zeiten erschlagen hatte. Wie lange war das jetzt her?

Ein Grinsen breitete sich auf seinem warzenübersäten Gesicht aus, als ihm Erinnerungen an seine Jugend in Lyktien ins Gedächtnis kamen. Daheim, zu Beginn seiner Soldatenlaufbahn, hatte er in einer reinen Ork-Kohorte gedient – nicht so einem bunten, verweichlichten Haufen wie seiner jetzigen Truppe, in der Orks allenfalls ein Viertel der Belegschaft ausmachten und wo sogar Trolle geduldet wurden! Damals hatten er und seine Kumpane gerne am frühen Morgen wilde Krügerschweine in den Hof der Kaserne getrieben. Was für ein Spaß, wenn die Kameraden halbnackt aus ihren Kojen hochgefahren und mit gezückten Säbeln über die quiekenden Biester hergefallen waren! Zum Frühstück hatte es dann Braten gegeben, und zwar nicht zu knapp.

Klorskis Grinsen wurde breiter. Tiere zu töten lag ihm. Es bereitete ihm Freude zuzusehen, wie sie zuckend und blutend dalagen und mit ihrem Lebenssaft die Erde düngten. Natürlich war das nichts im Vergleich zu jenem großartigen Moment im Kampf Mann gegen Mann, wenn der Gegner – ein denkendes Wesen, fähig, Schmerz bewusst wahrzunehmen – mit verdutzter Miene den Kopf senkte und feststellte, dass seine schönen Gedärme, eben noch ordentlich in der Bauchhöhle verpackt, plötzlich aus einer riesigen Schnittwunde bis auf den Boden herabbaumelten. Bei Boshûda, *dafür* waren Klingen gemacht!

Klorski knurrte, ein gutturaler Laut tief unten in der Kehle. Er wollte kämpfen! Töten. Zerhacken. Vernichten!

Das verstohlene Knirschen ertönte ein drittes Mal, ganz in seiner Nähe. Schlagartig stand sein Entschluss fest. Wusste der Himmel, wann die verdammten Achtarmigen aus Xamen endlich eintrafen – selbst wenn es schon morgen wäre, würden noch

etliche Tage ins Land ziehen, bis er an der neseilischen Grenze endlich jemandem das Lebenslicht ausblasen könnte. Klorski aber verspürte *jetzt* den Drang, ein Lebewesen bluten zu lassen, und wenn es nur ein dreckiger Steppenfuchs war.

Lautlos trat er seinen Stumpfen auf dem Boden aus und schlich mit gezückter Klinge los, in Richtung der Buschgruppe. Er war jetzt völlig sicher, dass sich dort etwas verbarg, irgend-ein Viehzeug, das in unregelmäßigen Abständen seine Position veränderte. Ein paar Dutzend Schritte noch, dann würde er es wissen ...

Klorski bemühte sich, beim Gehen möglichst wenig Geräusche zu verursachen. Doch die starren Sohlen seiner Schnürsandalen waren eindeutig nicht zum Anschleichen gemacht. Immer wieder knirschte der Kies verräterisch unter seinem Gewicht, viel lauter als die Geräusche, die das Tier verursacht hatte.

Noch zehn Schritte.

Klorskis Atem beschleunigte sich bei der Vorstellung, wie sein Schwert in das weiche Fleisch eindringen würde, das reißende Geräusch, wenn Fell und Haut und Muskelgewebe auseinanderklafften. Voller Vorfreude musterte er sein Schwert, dessen verdreckte Klinge im Mondlicht nicht den Hauch einer Reflexion hervorrief. Perfekt – Orks wussten, warum sie ihre Waffen niemals reinigten.

Ein anhaltendes Rieseln ertönte. Kurz dachte Klorski, er habe auf dem leicht ansteigenden Grund eine Kieslawine losgetreten. Doch ein rascher Schwenk mit der Laterne zeigte ihm, dass sich der Boden rings um seine Füße nicht bewegte.

Ruckartig hob er den Kopf.

Eine verstohlene Bewegung im linken Ausläufer der Buschreihe, wenig mehr als ein Schatten inmitten von Schatten. Sie endete im selben Augenblick, da das Rieseln verebbte. Kein Zweifel, irgendetwas verbarg sich dort. Und es hatte bemerkt, dass er kam.

Was, wenn es kein Steppenfuchs war?

Umso besser, dachte Klorski und hob die Schwertspitze dicht unter die Nase, um den faulig-rostigen Blutgeruch zu inhalieren, der vom Metall ausging. Vielleicht hauste in dieser von allen Göttern verlassenen Gegend ja ein Äquivalent zu den wilden Krügerschweinen seiner Heimat, und er konnte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden? Was würde General Ortlov wohl sagen, wenn man ihm morgen zum Frühstück einen fetttriefenden Schweineschinken vorsetzte? Mit herzlichen Grüßen von seinem getreuen Gefolgsmann Klorski?

Das Ding in den Büschen knurrte, leise und irgendwie ... verschleimt. Es klang, als ob jemand versuchte, zähen Durchfall durch eine zu enge Abortöffnung zu spülen.

Also kein Schwein, kombinierte Klorski. *Schade!*

Aber was war es dann?

Wie nahezu alle Angehörigen seiner Rasse war Klorski nicht *versiert*. Er vermochte einen übermächtigen Gegner nicht einfach einzuschläfern oder fortzuhexen, wie es ein schmalbrüstiger Thaumaturg möglicherweise gekonnt hätte. Doch das störte ihn nicht. Wie fast alle Angehörigen seiner Rasse kannte Klorski die Worte »Angst« und »Vorsicht« nur vom Hörensagen, aus den Gesprächen seiner menschlichen Heergenossen am Lagerfeuer.

Ganz gleich, was da in den Schatten saß – er würde das Biest lyktischen Stahl schmecken lassen! Und wenn man es verspeisen konnte, würde er es verspeisen.

Noch fünf Schritte bis zu den vorderen Ausläufern der Buschgruppe.

Erneut bewegte sich ein Umriss in den Tiefen der Schatten. Er war bedeutend größer, als Klorski angenommen hatte. Das war nie im Leben ein Steppenfuchs!

Eine Wolke schob sich vor den Mond, Finsternis glitt über die Ebene wie etwas Lebendiges. Obwohl Klorski automatisch

den Arm mit der Laterne in die Höhe reckte, verwandelte sich die Buschreihe binnen eines Augenblicks in eine einheitlich schwarze Wand. Der blasse Abglanz der Ewigen Flamme von jenseits des Horizonts reichte nicht aus, ihn Einzelheiten erkennen zu lassen.

Ein rhythmisches Knirschen wie von schweren Füßen auf Geröll übertönte plötzlich Klorskis eigene Schritte, seinen erregt hechelnden Atem.

»Komm nur her«, murmelte er durch abgebrochene Zahnstümpfe. »Du wirst es bereuen, den alten Klorski erschrecken zu wollen!« Er umklammerte den Griff seines Schwertes fester und machte einen energischen Schritt vorwärts.

Und dann ging alles ganz schnell.

Mit einem Heulen, wie es Klorski in Jahren des Kampfes gegen nahezu jeden erdenklichen Gegner noch nie gehört hatte, schoss etwas Riesenhaftes aus seiner Deckung hinter den Sträuchern hervor. Klorski erahnte eine Bewegung in der Finsternis, ein affenartiges, schlenkerndes Springen, und ein dunkler Schemen verdeckte für Sekundenbruchteile den entfernten Widerschein der Grabstadt. Ein fremdartiger Geruch schoss ihm in die Nase, widerwärtig und stechend selbst nach den Maßstäben eines Orks, nach Verwesung und Tod und etwas sehr, sehr Altem.

Im selben Moment, da Klorski das Schwert in die Höhe riss, um dem unbekanntem Angreifer einen mächtigen Hieb dorthin zu verpassen, wo er dessen Gesicht vermutete, trat der Mond hinter den Wolken hervor. Klorski erstarrte in der Bewegung, sein Blick fuhr ungläubig nach oben – höher, noch höher ...

Sein winselnder Schrei währte nur Sekundenbruchteile.

Eine stinkende Pranke schloss sich um seinen Schädel und drückte mit vernichtender Gewalt zu. Weiter unten traf etwas mit unvorstellbarer Wucht seine Brust, er hörte Knochen splintern – *seine* Knochen – und dann nichts mehr.